

Martina Brandt

Hilfe zwischen Generationen

Martina Brandt

# Hilfe zwischen Generationen

Ein europäischer Vergleich



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Katrin Emmerich / Tilmann Ziegenhain

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe  
Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16623-0

# Danksagung

Hilfeleistungen sind nicht allein Eltern-Kind-Beziehungen vorbehalten und betreffen nicht nur die Haushaltsführung. Auch diese Arbeit und ihre Autorin wurden von einer Reihe unterschiedlichster Unterstützungsleistungen getragen, nicht zuletzt was emotionale, formale, inhaltliche und technische Angelegenheiten angeht. Ich möchte einer Reihe wichtiger Helfer von Herzen danken, und zwar in alphabetischer Reihenfolge:

*Franziska Andrä* für den unermüdlichen Beistand,  
*Hans-Jürgen Andreß* für die fesselnde Einführung in die quantitative Forschung,  
*Dirk Brandt* für das intragenerationale Verständnis,  
*Gabriele und Peter Brandt* für alles,  
*Christian Deindl* für das allumfassende Dasein,  
*Andrea Diem* für die Lektoratshilfe,  
*Elinor und Manfred Epple* für den fachfremden Blick auf die Materie,  
*Patrik Ettinger* für die Gespräche und den Schuss Galgenhumor,  
*Klaus Haberkern* für die großartige Zusammenarbeit,  
*François Höpflinger* für die zwanglose Förderung und Unterstützung,  
*Corinne Igel* für das Büroteilen der Extraklasse,  
*Bettina Isengard* für die Ruhe und Zuversicht,  
*Daniela Klaus* für den fachkundigen Blick auf die Materie,  
*Kerstin Neurohr* für das spontane Korrektüreinspringen,  
*Peter Rusterholz* für das Layout-Auge und die EDV-Unterstützung,  
*Silke Schneider* für die gemeinsame Zeit in & außerhalb der Soziologie,  
*Stephanie Stuck* für die unkomplizierte Hilfe mit dem SHARE,  
*Marc Sztydlík* für die fachkundige Begleitung in die Welt der Wissenschaft,  
*Evelyn Thielmann* für das Mitfiebern  
und nicht zuletzt *Eleonore Thielmann*.

Außerdem gilt mein Dank allen KollegInnen am Soziologischen Institut der Universität Zürich, wo meine Dissertation und damit die Vorlage für dieses Buch entstanden ist, allen Freunden und Bekannten, die mir zur Seite stehen sowie allen geduldigen Zuhörern, Herausgebern und Gutachtern, die wertvolles Feedback gegeben haben und hier leider namenlos bleiben aber nicht ungenannt sein sollen.

# Inhalt

Abbildungsverzeichnis .....	9
Tabellenverzeichnis .....	11
Vorwort .....	12
1 Einleitung .....	13
2 Solidarität zwischen Generationen .....	18
2.1 Ansätze zur Beschreibung intergenerationaler Beziehungen .....	19
2.2 Hilfeleistungen in der Familie: Motive und Einflüsse .....	21
2.3 Individuelle und familiäre Einflüsse auf intergenerationale Hilfe .....	25
3 Hilferegimes in Europa? .....	31
3.1 Kulturell-kontextuelle Strukturen und Familie .....	32
3.2 Die Spezialisierungsthese: Staat, Markt und Familie .....	35
3.3 Kontextbedingungen für private Unterstützung in Europa .....	38
3.4 Intergenerationale Unterstützung und Kontext: Forschungsstand ...	46
3.5 Hilfe zwischen Generationen in Europa: Hypothesen .....	50
4 Daten und Methoden .....	52
4.1 SHARE .....	52
4.2 Die Analyse hierarchischer Daten .....	56
4.3 Kritische Betrachtung der Methode .....	60
5 Geleistete Hilfe und Wohlfahrtsstaat .....	64
5.1 Sozial- und Familienpolitik .....	65
5.2 Staat, Markt und Hilfe an Eltern .....	69
5.3 Staat, Markt und Hilfe an Kinder .....	84
5.4 Zwischenfazit .....	98
6 Erhaltene Hilfe und professionelle Dienste .....	103
6.1 Ambulante Pflege und Haushaltshilfe .....	104
6.2 Hilfe von Kindern .....	108

6.3	Hilfe von Kindern und professionellen Dienstleistern .....	111
6.4	Zwischenfazit .....	124
7	Intergenerationale Hilfe und Kultur .....	126
7.1	Familienwerte und Religion .....	126
7.2	Hilfe zwischen Eltern und Kindern .....	131
7.3	Werte, Normen und Hilfemuster .....	134
7.4	Staat, Markt und Unterstützungsmotivationen .....	138
7.5	Zwischenfazit .....	141
8	Fazit .....	143
	Anhang .....	149
	Literatur und Quellen .....	162

# Abbildungsverzeichnis

2.1	Formen intergenerationaler Solidarität .....	20
2.2	Einflüsse auf intergenerationale Hilfe .....	24
3.1	Kulturell-kontextuelle Strukturen im Zusammenspiel .....	34
3.2	Staat, Markt und intergenerationale Hilfe .....	37
4.1	Hilfe zwischen Eltern und Kindern .....	55
4.2	Ebenenstruktur .....	57
5.1	Hilfe an Personen außerhalb des Haushalts .....	64
5.2	Sozialstaaten im SHARE .....	68
5.3	Hilfearten an betagte Eltern .....	69
5.4	Häufigkeit der Hilfe an Eltern .....	71
5.5	Intensität der Hilfe an Eltern .....	72
5.6	Staat, Markt und Häufigkeit der Hilfe an Eltern .....	75
5.7	Staat, Markt und Intensität der Hilfe an Eltern .....	76
5.8	Hilfearten an erwachsene Kinder .....	85
5.9	Häufigkeit der Hilfe an Kinder .....	86
5.10	Intensität der Hilfe an Kinder .....	87
5.11	Staat, Markt und Häufigkeit der Hilfe an Kinder .....	91
5.12	Staat, Markt und Intensität der Hilfe an Kinder .....	92
6.1	Hilfe von Personen außerhalb des Haushalts .....	103
6.2	Empfangene professionelle Dienste .....	105
6.3	Zeitliches Ausmaß professioneller Dienste .....	107
6.4	Hilfearten von erwachsenen Kindern .....	108
6.5	Häufigkeit der Hilfe von Kindern .....	109
6.6	Intensität der Hilfe von Kindern .....	110
6.7	Hilfebedarf (Einschränkungen) .....	112
6.8	Hilfemix in sieben Ländern .....	113
6.9	Hilfebedarf und Hilfeempfang .....	114
6.10	Intensität der Hilfe von Kindern und professionelle Dienste .....	123

7.1	Familienwerte .....	127
7.2	Konfessionszugehörigkeit .....	129
7.3	Religiöse Erziehung und Gebetshäufigkeit .....	130
7.4	Geben und Nehmen generationenübergreifender Hilfe .....	132
7.5	Unterstützungsmotivationen .....	138
7.6	Staat, Markt und Hilfeverpflichtung .....	139
7.7	Staat, Markt und freiwillige Hilfe .....	140

# Tabellenverzeichnis

3.1	SHARE – Sozialstaatliche Dimensionen im Überblick .....	45
5.1	Sozial- und familienpolitische Indikatoren .....	67
5.2	Hilfe an Eltern je Land (M1) .....	73
5.3	Länderunterschiede zwischen Hilfeleistungen an Eltern (M2) .....	74
5.4	Staat, Markt und Wahrscheinlichkeit der Hilfe an Eltern (M3) .....	78
5.5	Staat, Markt und Intensität der Hilfe an Eltern (M4) .....	82
5.6	Hilfe an Kinder je Land (M5) .....	88
5.7	Länderunterschiede zwischen Hilfeleistungen an Kinder (M6) .....	90
5.8	Staat, Markt und Wahrscheinlichkeit der Hilfe an Kinder (M7) .....	93
5.9	Staat, Markt und Intensität der Hilfe an Kinder (M8) .....	96
6.1	Länderunterschiede zwischen Hilfeleistungen von Kindern (M9) .....	111
6.2	Erhaltener Hilfemix (M10) .....	116
6.3	Hilfe von Kindern und professionelle Dienste je Land (M11) .....	118
6.4	Hilfe von Kindern und professionelle Dienste (M12) .....	119
6.5	Kombinationen von Hilfearten .....	121
7.1	Länderunterschiede generationenübergreifender Hilfe (M13) .....	133
7.2	Generationenübergreifende Hilfe, Werte und Normen (M14) .....	136
A.1	Generationenbeziehungen und Wohnformen je Land .....	149
A.2	Variablen: Opportunitäten und Bedürfnisse der Befragten (G2) .....	150
A.3	Variablen: Opportunitäten und Bedürfnisse der Eltern (G1) .....	150
A.4	Variablen: Opportunitäten und Bedürfnisse der Kinder (G3) .....	151
A.5	Variablen: Familienstrukturen .....	151
A.6	Variablen: Kulturell-kontextuelle Strukturen 1 (Makro) .....	152
A.7	Variablen: Kulturell-kontextuelle Strukturen 2 (Mikro) .....	153
A.8	Beschreibung der Stichprobe M3 (Hilfe an Eltern) .....	154
A.9	Beschreibung der Stichprobe M7 (Hilfe an Kinder) .....	156
A.10	Beschreibung der Stichprobe M10 (erhaltener Hilfemix) .....	158
A.11	Beschreibung der Stichprobe M12 (Hilfe von Kindern) .....	159
A.12	Beschreibung der Stichprobe M13 (generationenübergreifende Hilfe) .....	161

## Vorwort

Martina Brandt betritt mit ihrem Buch neues Terrain. Im Gegensatz zu Studien, die 'care' allgemein fassen und darunter vor allem Pflegeleistungen subsumieren, beschäftigt sie sich ausdrücklich mit Hilfen unterhalb der Pflegeschwelle. Solche alltäglichen Leistungen wurden bislang noch kaum detailliert in den Blick genommen. Dabei stellen eher kurzfristige Hilfen im Haushalt, bei Gartenarbeiten, Reparaturen und bürokratischen Angelegenheiten bedeutende Unterstützungen dar. Sie erfolgen – ebenfalls im Gegensatz zu medizinisch anspruchsvoller Pflege – zwischen allen Familienmitgliedern zu allen Zeitpunkten und in alle Richtungen. Damit sind sie auch ein wichtiger Teil der Generationensolidarität unter Erwachsenen.

Innovativ an der Studie ist auch, dass sie sich nicht allein auf ein einziges Land bezieht, sondern den internationalen Vergleich sucht. Dabei bietet sie sowohl wichtige komparative Befunde als auch neue Erkenntnisse zu den einzelnen elf europäischen Ländern – von Schweden über Deutschland, Österreich und die Schweiz bis hin zu Griechenland. Ein Ziel des Buches ist es, das Modell intergenerationaler Solidarität auf Hilfen im europäischen Kontext zu übertragen. Dabei wird insbesondere dem Einfluss kulturell-kontextueller Strukturen nachgegangen. Wie wirkt der Wohlfahrtsstaat auf den Generationenzusammenhalt in der Familie? Werden Familienleistungen verdrängt, gefördert, oder existiert vielmehr eine spezifische Kombination aus öffentlichen und privaten Unterstützungen? Es wird nicht nur die Hilfewahrscheinlichkeit, sondern auch deren (Zeit-) Intensität in Abhängigkeit von verschiedenen Faktorengruppen untersucht.

Die Studie ist im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Forschungsprojektes „Generationen in Europa“ an der Universität Zürich entstanden, in dem Generationenbeziehungen unter Erwachsenen im internationalen Vergleich umfassend behandelt werden. Martina Brandts Analysen zu Hilfeleistungen liefern somit auch einen wichtigen Beitrag zur Erschließung der komplexen Bedingungen und Folgen des intergenerationalen Zusammenhalts insgesamt. Ich wünsche dem Buch eine breite Leserschaft.

# 1 Einleitung

Die Generationenforschung gewinnt innerhalb der Diskussion um die Zukunft des Wohlfahrtsstaates rasant an Bedeutung, kündigen sich doch im Zuge der Bevölkerungsalterung in den meisten europäischen Staaten weitreichende Veränderungen im Generationengefüge an. Dieser gesellschaftliche Wandel birgt sowohl Konfliktstoff als auch Potenziale.

Einerseits scheint der 'Generationenvertrag', auf dem der Sozialstaat gründet, an seine Grenzen zu kommen: Immer weniger Erwerbstätige müssen immer mehr Rentner<sup>1</sup> finanzieren. Zusätzlich tragen steigende Frauenerwerbstätigkeit, Bildungsexpansion und sinkende Geburtenraten ihren Teil dazu bei, dass sich die Versorgungslage in der Familie im Hinblick auf die Unterstützung betagter Personen zu verschärfen droht (vgl. z. B. Bengtson, Achenbaum 1993; Walker 1996). Das Hilfe- und Pflegeaufkommen steigt, während die Versorgungsmöglichkeiten in der Familie langfristig abnehmen (Bender 1994; Höpflinger 2005). Manch einer vertritt sogar die Ansicht, es stehe im Zuge dieser gesellschaftlichen Entwicklungen „außer Frage, dass der Generationengedanke [...] fast völlig verlorengegangen ist. Familie wird nur in ihrer kleinstmöglichen Größe (Eltern mit Kindern) begriffen, wobei sich selbst diese wieder mit der Gründung einer neuen Familie durch die Kinder dialektisch auflöst und somit nicht einmal lebenslangen Bestand hat“ (Lee-Linke 1996: 247; s. schon Parsons 1943).

Andererseits lassen sich solche Warnungen vor dem 'Zerfall der Familie' in der individualisierten Gesellschaft (z. B. Schubert 1990: 6f.; Hoffmann-Nowotny 1995) bis zum heutigen Tage empirisch nicht stützen. Im Gegenteil: Trotz weitreichender struktureller Veränderungen herrscht noch immer ein starker Familienzusammenhalt (z. B. Allmendinger et al. 2006). Im Zuge des Rückgangs intragenerationaler und haushaltsgebundener Beziehungen und der gestiegenen gemeinsamen (Lebens-) Zeit gewinnen dabei die Beziehungen zwischen Großeltern, Eltern, Kindern und Enkelkindern an Bedeutung (Nave-Herz 1998; Szydlík 2000; Bengtson 2001): „Nicht das Zusammenwohnen, sondern die Generationsbeziehungen bestimmen den Begriff Familie“ (Bertram 2000: 106). Beziehungen zwischen Familiengenerationen bilden die Grundlage des vertikalen Zusammenhalts in der modernen Ge-

---

<sup>1</sup> Im Sinne des Leseflusses wird durchgehend die männliche Form verwendet.

sellschaft und zeichnen sich durch „Intimität auf Abstand“ (Rosenmayr, Köckeis 1965) oder „innere Nähe durch äußere Distanz“ (Tartler 1961) aus.

Vor diesem Hintergrund werden in der folgenden Arbeit Unterstützungsleistungen zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern in der so genannten „multilokalen Mehrgenerationenfamilie“ (Bertram 1997) untersucht. Aus der bisherigen Forschung weiß man, dass „Familienarbeit“ (Gerstel, Gallagher 1993: 606) ein anspruchsvoller, aber – noch immer – ganz normaler Teil des Alltags in Familien ist: „Wherever the family persists, family support persists“ (Hashimoto et al. 1992: 297). Zwischen Eltern und Kindern werden alle möglichen Unterstützungsarten ausgetauscht, angefangen bei Geldgeschenken über emotionalen Beistand bis hin zu Pflegeleistungen (z. B. Bengtson, Harootyan 1994; Attias-Donfut 2000; Szydlík 2000), und das über den gesamten Lebenslauf und Familienzyklus hinweg (z. B. Norris, Tindale 1994; Brandt et al. 2008; 2009a). Dabei findet aber in der Forschung gerade alltägliche<sup>2</sup> Hilfe zwischen Familiengenerationen wenig Beachtung. Obwohl solche Leistungen ein ausgesprochen wichtiger Teil der Beziehung und des gesamten gemeinsamen Lebens sind, wird die Thematik in der Soziologie in den meisten Fällen in einem Zuge mit der Pflege Angehöriger unter den Stichworten „support“, „assistance“ oder „care“ abgehandelt (z. B. Kleban et al. 1989; Hogan et al. 1993; Qureshi 1996; Lin 2004). Unterstützungsleistungen wie Hilfe und Pflege werden nicht klar voneinander abgegrenzt und definiert (Spitze, Logan 1992), obwohl tatsächlich deutliche Unterschiede existieren.

Körperliche Pflege erfolgt bei einer Bedürftigkeit im Bereich der „activities of daily living“ (ADL) und ist dann zumeist regelmäßig notwendig. Hilfe im Sinne tatkräftiger Unterstützung bei „instrumental activities of daily living“ (IADL; zum Beispiel Kochen, Putzen, Einkaufen, Regelung der Finanzen) erfolgt auch unregelmäßig und ist an Empfänger gerichtet, die nicht unbedingt einen umfassenden Unterstützungsbedarf aufweisen (Walker et al. 1995). Hilfeleistungen sind also in vielen Fällen nicht vergleichbar mit der Pflege Angehöriger. Letztere ist häufig (lebens-) notwendig und erfordert tagtägliche Präsenz. Hilfeleistungen hingegen können auch sporadisch und allein aus Zuneigung, Dankbarkeit oder im Sinne der Gegenseitigkeit erfolgen, wenn keine aktuelle Notwendigkeit besteht. Aufgrund der Fokussierung intensiver Pflegeleistungen geht es in nahezu allen Studien um die Unterstützung, die betagten Menschen zuteilwird, wobei zudem häufig nur eine Hauptunterstützungsperson Berücksichtigung findet. Die Untersuchung von Hilfe erlaubt demgegenüber, die Alten und Älteren als ‘aktive’ Familienmitglieder zu betrachten. In Zeiten verbesserter medizinischer Versorgung und mit dem Anstieg behinderungsfreier Lebensjahre (Höpfinger, Hugentobler 2003) stellt sich nämlich

---

<sup>2</sup> Der Begriff ‘alltäglich’ bedeutet hier ‘im Alltag anzutreffen’, impliziert also keine bestimmte Regelmäßigkeit von Hilfe.

auch im Sinne der viel besprochenen „Generationengerechtigkeit“ (z. B. Liebig, Scheller 2007) die (Gegen-) Frage: Wie engagiert sind die Alten und Mittelalten, wenn es um tatkräftige Hilfe an ihren erwachsenen Nachwuchs geht?

An diesen Punkten setzt die folgende Arbeit an: Wie solidarisch verhalten sich Familiengenerationen in Europa hinsichtlich alltäglicher Hilfe bei der Haushaltsführung? Welche Einflussfaktoren auf Beziehungs- und Familienebene bestimmen, *ob* und *wie intensiv* Hilfeleistungen in einer Eltern-Kind-Beziehung erbracht werden? Sind es auch hinsichtlich praktischer Hilfe zwischen Generationen vorwiegend die Frauen, denen die ‘kinkeeper’-Rolle zukommt? Welchen Einfluss haben Bildung und Einkommen auf Hilfeleistungen? Wie hängen Wohndistanz und Hilfe zusammen? Auf welche Weise beeinflusst Krankheit das Geben und Nehmen in der Familie? Teilen Geschwister Hilfeleistungen an Eltern untereinander auf? Wie wirkt sich eine Familiengründung der Kinder auf Hilfe von den alternden Eltern aus? Sind intergenerationale Hilfeleistungen über den gemeinsamen Lebenslauf ausbalanciert? Sollten sich Unterschiede zwischen Beziehungen, Individuen und Familien finden lassen, die auf ungleich verteilte Ressourcen (oder genauer Bedürfnis-, Opportunitäts- und Familienstrukturen; Szydlik 2000; 2008) zurückzuführen sind, können Hinweise auf die Versorgungs- und Versorgerlage von Alt und Jung, verschiedenen Sozialschichten und Geschlechtern abgeleitet werden. Das Thema soziale Ungleichheit wurde schon häufig im Zusammenhang mit finanziellen Transfers und Erbschaften (z. B. Motel, Szydlik 1999; Szydlik 1999; 2004; Szydlik, Schupp 2004; Künemund et al. 2005), und seltener im Bezug auf Pflege (z. B. Blinkert 2005; Bauer, Büscher 2008) in den Blick genommen – aber noch nie in Verbindung mit alltäglichen Hilfeleistungen gebracht.

Gerade in Zeiten gesellschaftlichen Wandels ist zudem der Einfluss „kulturell-kontextueller Strukturen“ (Szydlik 2000) auf Generationenbeziehungen von besonderem Interesse. Man ist sich weitgehend einig, dass der gesellschaftliche (wirtschaftliche, politische, kulturelle) Kontext – direkt und indirekt – eine bedeutende Rolle für intergenerationale Beziehungen spielt (z. B. Höllinger, Haller 1990; Hashimoto et al. 1992). Das Verhalten von Individuen hängt nicht nur von persönlichen Eigenschaften und familialen Hintergründen ab, sondern eben auch von ihrer Einbindung in die Gesellschaft und von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Die zentralen Stichworte lauten dabei ‘Staat’ (1), ‘Markt’ (2) und ‘Kultur’ (3).

(1) „The state may have a direct influence on the quality of intergenerational relations within the family by the sorts of welfare policies it adopts“ (Pfau-Effinger 2005: 28). Hinsichtlich des Wohlfahrtsstaatskontextes lassen sich in den letzten Jahrzehnten weitreichende Veränderungen in Europa feststellen. Angestoßen durch die demografische Entwicklung in nahezu allen westlichen Gesellschaften fokussieren wohlfahrtsstaatliche Instrumente heute verstärkt den (fehlenden) Nachwuchs und die (zunehmend kritische) Versorgungslage älterer Menschen, wobei die europäischen Staaten jedoch ganz unterschiedliche Pfade eingeschlagen haben. Wie sich

welche sozialpolitischen Strategien aber konkret auf Generationenbeziehungen auswirken, bleibt noch immer der – politischen und wissenschaftlichen – Spekulation überlassen: Kann Solidarität zwischen Generationen im Sinne familialer Hilfe durch die wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen gefördert werden („crowding in“)? Oder ist es – wie die durch Ökonomen geprägte „crowding out“-These vorhersagt – wahrscheinlicher, dass sich Familienmitglieder aus der gegenseitigen Verantwortung zurückziehen, wenn der Staat mehr Unterstützung für Familien anbietet (vgl. z. B. Künemund, Rein 1999; Reil-Held 2006)?

(2) In diesem Zusammenhang sind nicht nur staatliche Ausgaben und Unterstützungsangebote für Familien von Belang. Wenn es um den Einfluss öffentlicher Unterstützung auf familiäre Leistungen geht, müssen alle verfügbaren Alternativen berücksichtigt werden, und dazu gehören eben auch (semi-) privatwirtschaftliche soziale Dienste, die am Markt angeboten werden – ein neues Forschungsgebiet in der Wohlfahrtsstaatsforschung (Alber 1995b), das auch für die Generationenforschung fruchtbar gemacht werden kann.

(3) Auch im Bereich der Kultur eröffnet sich ein weites Forschungsfeld: So existieren zwar Beschreibungen der (Familien-) Kulturen in den europäischen Staaten (z. B. Reher 1998; Gerhards, Hölscher 2006). Die Auswirkungen kultureller Unterschiede auf die Gestaltung von Generationenbeziehungen bleiben aber bis heute weitgehend unterbelichtet. Dabei dürften diese mannigfaltig sein, ist doch Kultur einerseits eine wichtige Grundlage politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen, und hat andererseits direkte Auswirkungen auf individuelles Verhalten (van Oorschot et al. 2008b).

Die komparative Untersuchung von Generationenbeziehungen kann konkrete Hinweise darauf liefern, wie Gesellschaften mit dem viel diskutierten „Generationsproblem“ (z. B. Leisering 2002) umgehen können. Daher werden in dieser Arbeit auf Basis des Survey of Health, Ageing and Retirement (SHARE) Hilfeleistungen zwischen erwachsenen Generationen in elf europäischen Ländern (Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Niederlande, Österreich, Schweden, Schweiz und Spanien) verglichen. Die Untersuchung reiht sich in eine Serie aktueller Arbeiten zum Thema Familiengenerationen in Europa mit den SHARE-Daten (z. B. Ogg, Renaut 2006; Albertini et al. 2007; Bonsang 2007; Hank 2007) ein. Keine dieser Studien beschäftigt sich jedoch detailliert mit praktischen Hilfeleistungen auf Beziehungs- oder Dyadenebene. Zudem existieren zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Analysen, die Wahrscheinlichkeit und Intensität der Unterstützung zwischen Familiengenerationen direkt auf öffentliche und privatwirtschaftliche Leistungen sowie den kulturellen Kontext zurückführen.

Nachdem alltägliche Hilfe als ein Indikator für Solidarität zwischen Generationen begrifflich, theoretisch und empirisch eingeordnet wurde (Kapitel 2), steht der Einfluss kulturell-kontextueller Strukturen auf solche Unterstützungsleistungen in Europa im Zentrum (Kapitel 3). Die Erfassung der Mehrebenenstruktur ist eine

theoretische, methodische und technische Herausforderung an diese Arbeit: Nach der Verknüpfung von Konzepten wie Kultur oder Wohlfahrtsstaat (Makro) mit Familienstrukturen (Meso) und individuellem Verhalten (Mikro) werden Indikatoren herausgearbeitet, die in multivariaten Mehrebenenmodellen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Generationenhilfe untersucht werden. Im Anschluss an die Beschreibung der verwendeten Daten und Methoden (Kapitel 4) werden diese Mehrebenenmodelle präsentiert; und zwar im Hinblick auf Hilfe der befragten mittleren Generation (G2) für ihre betagten Eltern (G1, Abschnitt 5.1) und für ihre erwachsenen Kinder (G3, Abschnitt 5.2) sowie Hilfe, die die Befragten von ihren erwachsenen Kindern erhalten (Kapitel 6). Dabei wird nicht nur die Wahrscheinlichkeit von Hilfeleistungen, sondern auch ihre zeitliche Intensität in Abhängigkeit von verschiedenen Kontextstrukturen (Staat und Markt) unter die Lupe genommen. Im letzten empirischen Kapitel 7 erfolgt eine Integration der Ergebnisse anhand der Untersuchung generationenübergreifender Hilfeleistungen im Drei-Generationen-Kontext. Hierbei geht es um das Zusammenspiel von Geben und Nehmen in der Familie unter besonderer Berücksichtigung von kulturellen Strukturen (Werte und Normen). Eine abschließende Diskussion erfolgt im Fazit (Kapitel 8).

## 2 Solidarität zwischen Generationen

„Die Beschäftigung mit Generationen hat Konjunktur“ (Szydlik 2000: 19). Dies verwundert nicht, berührt doch die Diskussion um Generationen in Familie und Gesellschaft eine Vielzahl brisanter und gesellschaftlich relevanter Themen: Aus mikrosoziologischer Sicht sind dies Erziehung und Sozialisation, Autonomie und Abhängigkeit, Emotionalität und Zusammengehörigkeit, Geschlechterrollen und Arbeitsteilung sowie letztlich die Ressourcenausstattung und damit auch die Lebenschancen des Einzelnen über den gesamten Lebenslauf. Familie ist die ‚Keimzelle der Gesellschaft‘, und aus makrosoziologischer Perspektive sind Fragen des sozialen Zusammenhalts, der Gleichstellung und der Ressourcenverteilung zwischen Alt und Jung wichtige Felder der Generationenforschung. Unabhängig davon, um welchen Zusammenhang es geht und welchen Generationenbegriff man zugrunde legt: Jedes menschliche Leben findet im Generationenkontext statt (Höpflinger 1999: 9).

Als ‚Generation‘ werden seit Karl Mannheim (1928) sowohl „historisch-soziale Gruppierungen“ als auch „Abstammungsfolgen in der Familie“ bezeichnet (Liebau 1997: 20). Es lassen sich demnach zwei Ebenen unterscheiden: Auf der gesellschaftlichen Ebene spricht man von Generationenverhältnissen, also die „für die Beteiligten nicht unmittelbar erfahrbaren, im wesentlichen durch *Institutionen des Sozialstaats vermittelten Zusammenhänge* zwischen den Lebenslagen und kollektiven Schicksalen unterschiedlicher Altersklassen oder Kohorten“ (Kaufmann 1993: 97, Hervorh. im Orig.). Auf der Mikroebene hingegen stehen Generationenbeziehungen im Vordergrund: „Wie auch immer Familien im einzelnen leben und ihren Alltag organisieren, so basieren sie auf Generationenbeziehungen zwischen Kindern, Eltern und Großeltern, bei denen alle Beteiligten im Grundsatz bereit sind, füreinander zu sorgen, ohne dafür eine unmittelbare Belohnung zu erwarten“ (Bertram 2000: 101). „Familiale Generationen“ lassen sich als vermittelnde Instanz zwischen Individuum und Gesellschaft untersuchen und geben über die Zeit Aufschluss über weitreichende gesellschaftliche Entwicklungen („gesellschaftliche Generationen“, z. B. Kohli, Szydlik 2000).

Im Folgenden wird zunächst beleuchtet, wie sich Beziehungen zwischen familialen Generationen generell beschreiben und untersuchen lassen. Nach der Darstellung unterschiedlicher Forschungsperspektiven werden Hilfeleistungen zwischen Generationen als Ausdruck von Solidarität eingeordnet (Abschnitt 2.1). Im Anschluss daran werden mögliche Hilfemotive und Einflussfaktoren auf Beziehungs-

Personen- und Familienebene aus der bisherigen Forschung abgeleitet (Abschnitt 2.2), die im letzten Abschnitt des Kapitels (2.3) in Hypothesen gebündelt werden, bevor es in Kapitel 3 um den Einfluss kulturell-kontextueller Strukturen auf intergenerationale Hilfeleistungen geht.

## 2.1 Ansätze zur Beschreibung intergenerationaler Beziehungen

Die Beziehungen zwischen Enkeln, Kindern, Eltern und Großeltern kann man auf vielerlei Arten erfassen und beschreiben. In der Literatur finden sich im Wesentlichen drei Forschungsperspektiven im Bezug auf „familiar-verwandtschaftliche“ und „historisch-gesellschaftliche“ Generationen: „negative Interdependenz (Generationenkonflikt)“, „positive Interdependenz (Generationensolidarität)“ und „In-  
dependenz/Unabhängigkeit (Segregation der Generationen)“ (Höpflinger 1999: 22). Dabei geht es also um die Frage, in welcher Form Eltern, Kinder und Kindeskind oder auch Jung und Alt miteinander in Verbindung stehen. Ist die Beziehung zwischen Generationen vorwiegend solidarisch, konflikthaft, oder gar in ihrer Auflösung begriffen?

Lüscher und Pillemer (1998) schlagen vor, in diesem Zusammenhang von der „Generationenambivalenz“ auszugehen, da Konflikt und Harmonie Dimensionen einer Beziehung sein können, die sich nicht gegenseitig ausschließen. So ist es beispielsweise möglich, dass ein Kind zwar die finanzielle, emotionale oder auch tatkräftige Unterstützung der Eltern in der Ausbildungszeit wertschätzt, aber gleichzeitig gerade aufgrund der Abhängigkeit von elterlicher Hilfe einen Leistungsdruck verspürt, der zu Konflikten führt und die Beziehung zu den Eltern belastet. Ambivalenzen entstehen aufgrund von Gegensätzen und Spannungen auf der Ebene sozialer Strukturen, aber auch im Hinblick auf Emotionen und Motivationen (Höpflinger 1999). Gerade Generationenbeziehungen bewegen sich zwischen Kontinuität und Wandel, Autonomie und Abhängigkeit, Normen und Opportunitäten, Verpflichtung und Eigeninteressen, und sind damit inneren (personellen) und äußeren (institutionellen) Spannungen ausgesetzt (Lüscher 2002).

Ambivalenzansatz und Solidaritätsperspektive widersprechen einander keineswegs.<sup>3</sup> Die Beziehungen zwischen Generationen in der Familie sind geprägt von Solidarität, dem „Prinzip gegenseitiger sozialer Hilfe und wechselseitigem sozialem

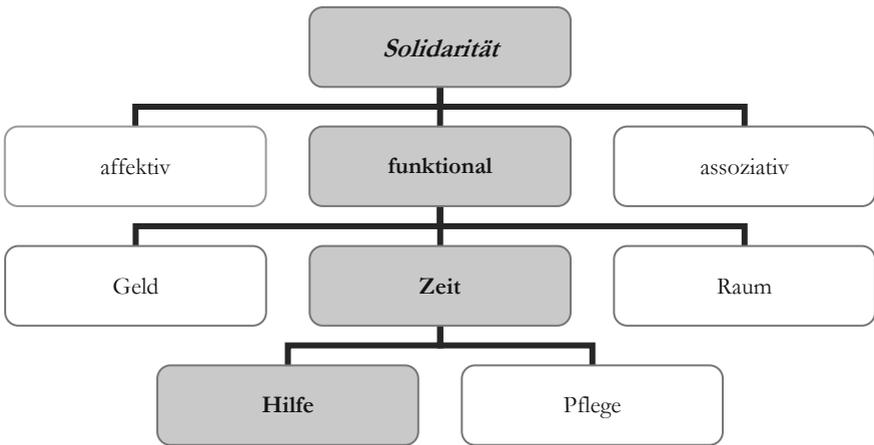
---

<sup>3</sup> Für Lüscher (2002: 590) ist Solidarität im Sinne von Harmonie ein der Ambivalenz untergeordneter Begriff, und Konsensorientierung ein Weg, mit Ambivalenzen umzugehen. Die Solidaritätsforschung berücksichtigt (mögliche) Ambiguitäten insofern, als – entsprechend der personellen und der institutionellen Dimension im Ambivalenzkonzept – unterschiedliche Bedürfnis- und Opportunitätslagen der Beziehungspartner, wie auch strukturelle Bedingungen (Familie und Kontext) als wichtige Einflüsse auf die Beziehung aufgefasst werden. Zur Verbindung der beiden Konzepte s. z. B. Steinbach (2008).

Austausch“ (Höpflinger et al. 2008). Solidarische Beziehungen können jedoch nicht per se als harmonisch gelten: Je enger die Beziehung und je größer die Erwartungen aneinander, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit von Spannungen und Konflikten. „Harmonie und Konflikt sind somit zwei Seiten derselben Medaille Solidarität“ (Szydlik 2000: 41).

Im Folgenden gilt die Konzentration vor allem der Generationensolidarität, die im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit von Hilfeleistungen zwischen Generationen die größte Erklärungskraft verspricht. Solidarität als Basis von Generationenbeziehungen kann als multidimensionales latentes Konstrukt verstanden werden (van Gaalen, Dykstra 2006). Ein umfassendes Solidaritätsmodell unter Berücksichtigung sechs verschiedener Dimensionen entwerfen Bengtson und Kollegen (assoziativ, affektiv, konsensuell, funktional, normativ und strukturell; Bengtson, Schrader 1982).

Abbildung 2.1 Formen intergenerationaler Solidarität



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Szydlik (2000).

Auf Basis der Kritik, diese Typologisierung differenziere nicht zwischen Solidaritätsausdruck und Solidaritätspotenzial, lassen sich drei Hauptausprägungen herauskristallisieren: die affektive Solidarität (Zusammengehörigkeitsgefühl), die funktionale Solidarität (Geben und Nehmen von Geld, Zeit und Raum) und die assoziative Solidarität (gemeinsame Aktivitäten; Szydlik 2000: 34ff.). Dabei werden normative, konsensuelle und strukturelle Beziehungskomponenten nicht als Ausdruck eines Verbundenheitsgefühls, sondern als Potenzial für aufeinander bezogene solidarische Handlungen eingestuft. Familiäre Werte, geteilte Überzeugungen, aber auch strukturelle Aspekte wie beispielsweise die Wohnentfernung oder die Zahl der